

Aneta Jachimowicz (Hg.)

Wende(n) in Literatur und Kultur



V&R unipress



unipress

Gesellschaftskritische Literatur – Texte, Autoren und Debatten

Band 22

Herausgegeben von
Monika Wolting und Paweł Piszczatowski

Aneta Jachimowicz (Hg.)

Wende(n) in Literatur und Kultur

Aktuelle Konzeptualisierungen eines Motivs

Mit 7 Abbildungen

V&R unipress

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://dnb.de> abrufbar.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Warmia und Mazury-Universität in Olsztyn, Polen.

Gutachterinnen und Gutachter: Miłosała Borzyszkowska-Szewczyk, Joanna Drynda, Ewa
Jarosz-Sienkiewicz, Joanna Ławnikowska-Koper, Maria Kłańska, Grzegorz Kowal, Katarzyna
Nowakowska, Krzysztof Okoński, Jolanta Pacyniak, Rafał Pokrywka, Robert Rduch, Grażyna
Szewczyk, Krzysztof Tkaczyk, Tomasz Waszak

© 2024 Brill | V&R unipress, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd,
Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien,
Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis,
Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: © Robert Listwan: No Title (2023)
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D-25917 Leck
Printed in the EU.

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2629-0510
ISBN 978-3-8470-1710-3

Inhalt

Aneta Jachimowicz (Warmia und Mazury-Universität Olsztyn) Das Verlangen nach Wenden – einführende Bemerkungen zu einem schillernden Phänomen in Literatur- und Kulturwissenschaft	9
I. Bestandsaufnahmen nach der Wende 1989/90	
Karol Sauerland (Universität Warschau) Wie wendevoll war die Wende?	25
Stephan Wolting (Adam-Mickiewicz-Universität Poznań) Die BRD ist wie die DDR ebenfalls untergegangen: Zur Wende im Westen in Westromanen	37
Withold Bonner (Universität Tampere) Ein deutsches Requiem? »Kairos« von Jenny Erpenbeck	57
Ali Aberkane (Universität Algier 2) Von der Repräsentation zur Subversion: das kulturelle Gedächtnis in der Post-DDR-Literatur Christoph Heins	75
Magdalena Latkowska (Universität Warschau) Wenden in ausgewählten Texten der Post-DDR-Literatur	89
Tobiasz Janikowski (Pädagogische Universität Krakau) Helden und Antihelden wie wir – (ent)emotionalisierte Darstellung der Wende im Roman von Thomas Brussig	101
Anna Pastuszka (Maria Curie-Skłodowska-Universität in Lublin) Die Wende als Aufbruch ins Neue in den späten Romanen von Monika Maron	115

Karsten Dahlmanns (Schlesische Universität in Katowice) Wende (weltanschaulich) bei und um Monika Maron. Literaturwissenschaftlich-staatsphilosophische Bemerkungen	131
---	-----

II. Narrative Konstruktionen von Wende(n) und Wende als Narrativ

Simge Yilmaz (Universität Gießen) Der <i>Turkish turn</i> heute: Die aktuelle Verortung der deutsch-türkischen Literatur in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur	147
---	-----

Georgiana-Roxana Lisaru (Universität Bayreuth) Der postmonolinguale <i>turn</i> in der interkulturellen Literaturwissenschaft: Wortgewalt als literarischer Schreibstil am Beispiel Fatma Aydemirs »Ellbogen«	161
--	-----

Gudrun Heidemann (Universität Łódź) (Auto)Biografische Kehrtwenden im interkulturellen Comic	171
---	-----

Marta Wimmer (Adam Mickiewicz-Universität in Poznań) An der Schwelle der Wende? Zur Visibilität intersexueller Körper in der neuesten deutschsprachigen Literatur	187
---	-----

Monika Wolting (Universität Wrocław) <i>Climate fiction</i> – deutschsprachige Literatur über den Klimawandel als Forderung der Klimawende	201
--	-----

Beate Sommerfeld (Adam-Mickiewicz-Universität Poznań) Tier-Werden, Pflanze-Werden, Erde-Werden – zur ›posthumanen Wende‹ in Texten der österreichischen Gegenwartsliteratur	211
---	-----

Gianluca Esposito (Universität Neapel ›Federico II‹) Die individuelle und politische Wende im Roman »Die letzte Welt« (1988) von Christoph Ransmayr	227
---	-----

Barbara Maria Hoiß (Universität Innsbruck) Das dumpfe Dröhnen der Autobahn. Narratologische Wenden zwischen Existenz und Essenz in Reinhard Kaiser-Mühleckers Roman »Wilderer«	241
---	-----

Adrian Madej (Universität Wrocław)	
Wendepunkte des mitteleuropäischen Labyrinths im literarischen Bild von Stasiuk und Pollack	253
Joanna Bednarska-Kociołek (Universität Łódź)	
Jenseits der Extreme. Szczepan Twardochs »Wieczny Grunwald: powieść zza końca czasów« (2010) als dystopischer Wenderoman	265
Graziella Predoiu (West-Universität Temeswar)	
Aufbruch und Neuorientierung in den Texten Herta Müllers	279
Katarzyna Szczerbowska-Prusevicius (Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń)	
Idealisierung, Heroisierung, Vermenschlichung. Wandlungen literarischer Strategien zur Darstellung Wolfgang Amadé Mozarts	295
Autoren und Autorinnen	309
Personenregister	319

Aneta Jachimowicz (Warmia und Mazury-Universität Olsztyn)

Das Verlangen nach Wenden – einführende Bemerkungen zu einem schillernden Phänomen in Literatur- und Kulturwissenschaft

Große Wenden der Weltgeschichte geschehen nicht nur infolge von folgeträchtigen Kriegen, politischen Erschütterungen oder berühmten geographischen, archäologischen bzw. technologischen Entdeckungen, sondern sie nehmen manchmal auch ihren Anfang in einer Bibliothek, so wie vor über sechshundert Jahren, 1417, als der italienische Humanist und päpstliche Sekretär Poggio Bracciolini in einem Kloster in Süddeutschland das über eintausend Jahre vergessene Manuskript des in der Tradition des Epikureismus stehenden Dichters Lukrez »De rerum natura« (»Von der Natur der Dinge«) fand. Das ist die bekannte These des amerikanischen Literaturwissenschaftlers, des Shakespeare-Forschers und führenden Repräsentanten von *New Historicism* Stephen Greenblatt aus dem im Jahre 2011 erschienenen Buch »The Swerve: How the World Became Modern«, das in deutscher Fassung unter dem Titel »Die Wende. Wie die Renaissance begann«¹ erschien. Greenblatt postuliert, dass das von Poggio entdeckte epische Gedicht Lukrez' eine Welle von verschiedenen sich langsam aber stetig entwickelnden Ideen auslöste, die die damalige Welt in ihren Grundfesten erschütterten. Der seit der Antike angeblich vergessene Epikureismus mit dem Konzept des Atomismus als Weltdeutung, das besagt, dass alles aus unsichtbaren, ewig existierenden und sich fortdauernd im Vakuum bewegenden Teilchen bestehe, wurde von Bracciolini mit der zufälligen Entdeckung des Textes ans Tageslicht gebracht. Damit setzten sich auch weitere Ideen der Epikureer durch, nämlich dass das Weltall, das keinen Schöpfer und keinen Autor hat, keinesfalls der Menschheit willen geschaffen wurde, der Mensch kein einmaliges Geschöpf

1 Diesen Titel trägt die in New York erschienene amerikanische Ausgabe. Die britische Ausgabe heißt: *The Swerve. How the Renaissance Began*, London 2011. Deutsche Ausgabe: *Die Wende. Wie die Renaissance begann*. Aus dem Englischen von Klaus Binder, München 2013. Der zweite Teil des Titels in der englischen und deutschen Ausgabe konkretisiert die insinuierte These der Wende, denn während der Untertitel »How the World Became Modern« impliziert, dass die Moderne erstens als Epoche nicht beendet ist und eine Modernität erreicht wurde, zweitens ein Phänomen ist, das auf der ganzen Welt wirksam war, beschränkt sich der Untertitel »Wie die Renaissance begann« nur auf die europäische Kultur und eine bestimmte Epoche.

ist, der Geist mit dem Leib stirbt und es kein Leben nach dem Tod gibt. Die Folge der mit der Entdeckung des Manuskripts in Gang gesetzten Entwicklung ist – so Greenblatt – der Aufbruch des mit dieser Idee verbundenen Atheismus, der als eine Alternative für die bislang religiös geprägte Weltdeutung aufkam, und die für den Humanismus signifikante Intensivierung des körperlichen Erlebens, also eine Wende von der religiösen Verblendung des Mittelalters zur säkularen Moderne. Lukrez wurde zur Grundlage der Neuzeit, der modernen wissenschaftlichen Konzepte, ästhetischen Überlegungen und politischen Ansichten, denn – wie Greenblatt es in seinem Buch aufzuzeigen versucht – hatte der Epikureer einen großen Einfluss auf Machiavelli, More, Montaigne, Diderot, Voltaire und schließlich auch auf den Gründervater der USA Thomas Jefferson, der als eifriger Leser des Poems Lukrez' der amerikanischen Verfassung mit dem Prinzip des Strebens nach Glück eine epikureische Färbung angegeben habe.

Die Grundthese des Buches Greenblatts, dass der Fund des Lehrgedichtes der Renaissance einen entscheidenden Schub gab und eine Wende vom mittelalterlichen Hass auf das Körperliche zum hedonistischen Glücksgefühl, vom Geistigen zum Materialismus auslöste, erntete unter den Fachwissenschaftlern, nicht nur den Mediävisten, viele negative Reaktionen. Einige Kritiker sprachen sogar dem Harvard-Professor wissenschaftliche Kompetenzen ab, indem sie ihm Selektivität, Verbreitung klischeehafter Behauptungen oder sogar Ignoranz von Fakten sowie methodische und theoretische Mängel aufzuweisen versuchten. In außerwissenschaftlichen Kreisen in Amerika wurde das Buch dagegen im Rahmen eines in den USA typischen Kulturkampfes zwischen säkularen und religiösen Kreisen heftig diskutiert: Während die Liberalen »Die Wende« mit großem Enthusiasmus willkommen hießen, brandmarkten die Konservativen Greenblatt als »elitären Intelligenzler«².

Wenn es zutrifft, dass Greenblatts Buch »als eine kulturpolitische Intervention in einer durch Angst, sinnenfeindliche Prüderie, religiösen Eifer und Dogmatismus zunehmend geprägten US-Gesellschaft«³ zu lesen ist, dann wäre die im Buch postulierte Wende ein Konstrukt und Produkt einer geschichtlichen Imagination, eine narrativ dargestellte, den Wahrheitsanspruch erhebende Realität, die einer bestimmten Perspektive folgt und eine Denkrichtung vorgibt. So gesehen wird deutlich, dass die von Greenblatt postulierte Wende-Erscheinung

2 Andrew James Johnston, Das Wunder des Historischen. Stephen Greenblatts »The Swerve«, in: Aufklärung. Interdisziplinäres Jahrbuch zur Erforschung des 18. Jahrhunderts und seiner Wirkungsgeschichte, hg. von Lothar Kreimendahl u. a., 25 (2013) S. 287–304, hier S. 289. In diesem Beitrag werden die Reaktionen der wissenschaftlichen Kreise und der Öffentlichkeit präsentiert sowie Argumente gegen die These Greenblatts aufgeführt.

3 Matthias Buchmeier, Pragmatische Literaturgeschichte. Ein Plädoyer, in: Matthias Buschmer u. a. (Hg.), Literaturgeschichte. Theorien – Modelle – Praktiken, Berlin / Boston 2014, S. 11–29, hier S. 14.

zum Moderne-Begriff, mit der er sich schließlich identifiziert, was er bereits im Vorwort seines Buchs zum Ausdruck bringt⁴, eine pragmatische ist, denn »[j]e stärker und evidenter die geschichtlichen Imaginationen sind, desto wirksamer bleiben sie als kulturpolitische Interventionen, die mit anderen konkurrieren müssen [...]«⁵.

Das Buch »Die Wende« von Greenblatt wurde zum Ausgangspunkt für die folgenden Auslegungen, weil sowohl die Grundthese der Publikation als auch die vor ihr ausgelöste Diskussion in der Wissenschaft und Öffentlichkeit den Konstruktcharakter des schillernden Wende-Phänomens am trefflichsten veranschaulicht, ohne dass die historische Wende an sich von Greenblatts Kritikern in Frage gestellt oder geleugnet wird. Das Buch weckte nicht argwöhnische Reaktionen, weil es eine Wende postuliert, sondern wegen der pragmatisch oder ideologisch geprägten Argumentation, die einer bestimmten These willen, ungeachtet des etablierten Wissens, vorgelegt wurde – ganz im Sinne von *New Historicism* und seiner Geschichtsvorstellung, der – da er keiner monologischen Geschichte folgen möchte – von der Geschichte zum Geschichten-Erzählen übergegangen ist und das anekdotische Erzählen zum Darstellungsmodus gewählt hat.⁶ *New Historicism* als Theorieparadigma ist schließlich selbst zu betrachten als die Folge einer Wende (*turn*) in einer sich zunehmend kulturwissenschaftlich begründeten Literaturwissenschaft (*cultural turn*) und als Reaktion auf die Krise des Fortschrittsgedankens und den »wachsenden Einfluss von multikulturellem Wertepluralismus«⁷. Greenblatts Buch »Die Wende« begibt sich somit auf die Suche nach dem Ursprung einer Wende, die mit Mitteln eines Paradigmas, das sich selbst als Produkt einer kultur- und literaturwissenschaftlichen Wende darstellt, ausgelotet wird.

Schaut man sich die kulturellen, politischen und soziologischen Erscheinungen der letzten Dekaden an, so wäre es nicht übertrieben zu schlussfolgern, dass wir in einer Zeit von permanenten Wendungen leben, oder – was wahrscheinlich besser zutrifft – in der zunehmenden Geschwindigkeit von Wende-Inszenierungen. Das Verlangen nach Wendungen resultiert aus dem intellektuellen Ehrgeiz und dem Bedürfnis nach der Herausbildung eines Mainstreams und folgt nicht selten der bereits etablierten *Turn-Mode* sowie dem Wettlauf um Bestimmung

4 Vgl. Greenblatt, *Die Wende*, S. 14: »Versteckt hinter der Weltauffassung, die ich als meine eigene begreife, gibt es ein uraltes Gedicht, ein Gedicht, das irgendwann verloren ging, unwiederbringlich, wie es schien, und dann doch wiederentdeckt wurde.« [Hervorhebung von A. J.].

5 Buchmeier, S. 16.

6 Vgl. Moritz Baßler, Einleitung: *New Historicism – Literaturgeschichte als Poetik der Kultur*, in: Ders., *New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur*, Tübingen 2001, S. 7–28.

7 Laurenz Volkman, *New Historicism*, in: Ansgar Nünning (Hg.), *Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*, Stuttgart 2008, S. 540–542, hier S. 541.

und Festlegung eines Diskurses in einer Welt, wo schon alles gesagt wurde und wo man den Ansprüchen auf Originalität immer schwieriger gerecht wird. Dabei steht oft der Begriff der Wende für eine Vielzahl von verschiedenen Erscheinungen und Phänomenen, ohne dass seine Bedeutung präzisiert und der Begriff selbst räumlich, temporal oder situational verortet wird. Nach dem »Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache« steht die Wende für 1) »einschneidende Veränderung gegenüber dem bisherigen Verlauf (besonders eines gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses)«, 2) für den »Übergang zwischen zwei größeren Zeiteinheiten«; 3) für die Umkehr und den Richtungswechsel.⁸ Eine Wende kann schlagartig und überraschend eintreten oder sich mühsam vollziehen bzw. anbahnen. Die Wenden können sich gezielt am Kommenden orientieren oder sich vom Verabschiedeten bzw. Vergangenen absetzen. Sie gehen mit großen sozialen und politischen Veränderungen einher, treten selbst ein oder werden von verschiedenen Kräften oder Trägern herbeigeführt. Es gibt Wenden zum Besseren oder Schlechteren, historische, geschichtliche, grundlegende, geistig-moralische, erinnerungspolitische, konjunkturelle, geldpolitische und private Wenden; Wenden, die unbeachtet ablaufen, übersehen und daher erst nach einer bestimmten Zeit diagnostiziert werden, oder auch Wenden, die rasch, gewaltig, revolutionär und unverkennbar eintreten. Einige Wenden zeichnen sich als Resultat einer langwierigen Krisensituation ab, andere dagegen, ganz im Gegenteil, als Folge einer stabilen Zeitperiode. Manche Wenden situieren sich zwischen dem Ausnahmezustand und der Aufbruchstimmung, andere vollziehen sich ganz objektiv im Rahmen der natürlichen Prozesse, wie Jahrhundert- oder Jahrtausendwende, deren Vollzug erst ein bestimmtes Krisenbewusstsein oder einen gefährdenden Zustand im persönlichen sowie kollektiven Bereich erweckt. Ein Wendepunkt impliziert somit meistens einen Bruch und Einschnitt, eine Zäsur, Veränderung, weitere Errungenschaften, einen entscheidenden Schritt vorwärts oder ein bedeutendes Etappenziel. Einige Wendepunkte waren dermaßen »wendevoll«, dass sie einen semantischen Schub verdienen: Im allgemeinen Sprachgebrauch bedeutet beispielsweise Kopernikanische Wende nicht mehr nur die Abkehr vom geozentrischen Weltbild, der Begriff erhielt mit der Zeit eine metaphorische Semantik und weist mittlerweile auch auf die Zurückweisung einer vorfindbaren Orientierung hin. Andere allgemein bekannte und historische Wenden sind die konstantinische Wende, die Agrarwende und die Wende von 1989/90. In aller Munde sind heutzutage Energiewende, Mobilitätswende, Klimawende oder digitale Wende. Furore machte neulich die sogenannte »Rede zur Zeitenwende« des Bundeskanzlers Olaf Scholz, gehalten im Bundestag am 27. Februar 2022, die eine Reaktion auf den Angriff Russlands auf die Ukraine

⁸ Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache, <https://www.dwds.de/wb/Wende> [letzter Zugriff: 31. 12. 2023].

war. Mit dem russischen Überfall soll sich – so Scholz – der Übergang von einer Epoche in die andere vollzogen haben und demnach auch das Umkehren der bisher zurückhaltenden deutschen Verteidigungspolitik in eine offensivere: »Wir erleben eine Zeitenwende. Und das bedeutet: Die Welt danach ist nicht mehr dieselbe wie die Welt davor«⁹ – postulierte dezidiert der Bundeskanzler die Unmöglichkeit der Rückkehr zum *business as usual* mit Russland und Putin. Das Wort »Zeitenwende« wurde sogar von der Gesellschaft für deutsche Sprache zum deutschen Wort des Jahres 2022 gekürt.

Es verwundert also nicht, dass im Licht der Bedeutungsvielfalt, gleichzeitig aber der vagen Differenzmarkierungen der Begriff der Wende in Zusammenstellungen mit verschiedenen Attributen konjunkturfähig wirkt. Wende als Phänomen besitzt ein produktives Potenzial, erscheint allgemein anwendbar und universal beim Diagnostizieren von Veränderungsprozessen und Umbruchmomenten, die miteinander konkurrieren. »Ein Ende der Wende-Spirale scheint kaum in Sicht«¹⁰ konstatiert die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Doris Bachmann-Medick in ihrer 2019 in der Online-Zeitschrift »Docupedia-Zeitgeschichte« erschienenen Publikation »Cultural Turn« angesichts der Vielzahl von Wendungen, die, wie die Mega-Wende in der Sprachwissenschaft bekannt als *linguistic turn*, durch den angelsächsischen Ausdruck *turn* ersetzt werden. Im Rahmen von *cultural turns* haben sich nämlich in den letzten Jahren in fast allen Disziplinen neue Schwerpunktsetzungen herausgebildet, wie *interpretive turn*, *performative turn*, *reflexive turn*, *postcolonial turn*, *translational turn*, *pictorial* oder *iconic turn*, *spatial turn* und – ganz aktuell – *emotional turn*, *ethical turn*, *media turn*, *digital turn*, *posthuman turn*¹¹, *postmonolingual turn*¹², *turkish turn*¹³, *eastern european turn*¹⁴ usw. Die neuen *turns* schießen in den Kultur-

9 Olaf Scholz, Reden zur Zeitenwende, <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/992814/2131062/78d39dda6647d7f835bbe76713d30c31/bundeskanzler-olaf-scholz-reden-zur-zeitenwende-download-bpa-data.pdf> [letzter Zugriff: 31. 12. 2023].

10 Doris Bachmann-Medick, Cultural Turns, Version: 2.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 17.06. 2019, S. 3. http://docupedia.de/zg/Bachmann-Medick_cultural_turns_v2_de_2019 [letzter Zugriff: 21. 12. 2023].

11 Zum *posthuman turn* siehe den Beitrag Beate Sommerfelds »Tier-Werden, Pflanze-Werden, Erde-Werden – zur ›posthumanen Wende‹ in Texten der österreichischen Gegenwartsliteratur« in diesem Band.

12 Zum *postmonolingual turn* siehe den Beitrag von Georgiana-Roxana Lisaru »Der postmonolinguale *turn* in der interkulturellen Literaturwissenschaft: Wortgewalt als literarischer Schreibstil am Beispiel Fatma Aydemirs ›Ellbogen‹« in diesem Band.

13 Zum *turkish turn* siehe den Beitrag von Simge Yilmaz »Der *Turkish turn* heute: Die aktuelle Verortung der deutsch-türkischen Literatur in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur« in diesem Band.

14 Vgl. Brigid Haines, Introduction: The Eastern European Turn in Contemporary German-Language Literature, in: German Life and Letters 68.2 (2015), S. 145–153. Mehr über den Kontext dieser Wende im Beitrag von Gudrun Heidemann »(Auto)Biografische Kehrtwenden im interkulturellen Comic« in diesem Band.

wissenschaften wie Pilze aus dem Boden, und zwar in einer unerhörten Dynamik und mit solch einer Triebkraft, dass die Frage aufkommt, wie *turns* entstehen und nach welchen Kriterien man überhaupt von *turns* sprechen kann. Es geht bei dieser Frage nicht um das Herausfinden und Herausfischen von gesamtgesellschaftlichen Umbruchprozessen oder bahnbrechenden Orientierungswechseln in der Geschichte und heute, sondern um das Beschreibungsinstrumentarium für gesellschaftlich-politische Prozesse, um theoretische Konzepte und Analysekategorien, die »nicht mehr nur Objekt von Erkenntnis bleiben, sondern selbst zum Erkenntnismittel und -medium werden«¹⁵. Gezeigt werden kann dies am Beispiel der Raum-Wende (*spatial turn*), die ab dem Ende der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts wirksam ist und von einem ganz anderen Raumverständnis als dem tradierten ausgeht, in dem Raum nicht nur als Territorium, sondern auch als Ergebnis sozialer Beziehungen und Praktiken gilt: Nach Bachmann-Medick kann erst dann von einem *spatial turn* die Rede sein, »wenn Raum zur Analysekategorie wird, wenn es zum qualitativen Sprung und zu methodisch-konzeptueller Profilierung kommt: wenn Raum nicht nur zum Erkenntnis- und Untersuchungsgegenstand wird, sondern zu einem Erkenntnismittel oder einer Denkfigur, wenn das Denken selbst raumbezogen wird und in ein methodisches Verfahren der Spatialisierung übergeht [...]«¹⁶.

Bachmann-Medicks Ausführungen und Reflexionen über die Kriterien und Grenzen von *turns* in den Kulturwissenschaften dienen dazu, die Beliebigkeit von Wenden und das Überangebot von möglichen *turns* einzudämmen. Mit Hilfe eines entsprechenden Beschreibungsapparats schafft sie einen Katalysator gegen die gewaltige Wende-Mode, die sie – was nicht auszuschließen sei – selbst mit ihrer breit diskutierten Monographie über Wenden in den Kulturwissenschaften ankurbelte.¹⁷ Die Theoriewenden folgen nämlich nicht aufeinander, sondern sie treten gleichzeitig auf, sind interdisziplinär angesiedelt und stark auf gesellschaftliche Probleme hin orientiert. Im Lichte der sich rapid ändernden Alltagserfahrungen und neuen Herausforderungen wie ökologische Krisen, Klimawandel, Kriege und Militärkonflikte, Mediengefahren, globale Krise der Demokratie, Migration und Pandemie eröffnet sich ein breiter Horizont für neue Forschungskriterien, daher erscheint das Wuchern von Theoriewenden kaum zu stoppen zu sein.

Dieser Band will zu dem äußerst komplexen Wende-Phänomen einen Beitrag leisten und das Potenzial der Wenden für kultur- und literaturwissenschaftliche

15 Ebd., S. 6.

16 Doris Bachmann-Medick, *Spatial turn*, in: Ansgar Nünning (Hg.), *Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie*, Stuttgart / Weimar 2008, S. 664–665, hier S. 665.

17 Gemeint ist hier das in mehrere Sprachen übersetzte und breit kommentierte Buch: Doris Bachmann-Medick, *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reink bei Hamburg 2006.

Fragestellungen ermitteln. Der Begriff der Wende wird in der Literaturwissenschaft hauptsächlich in Bezug auf die Literatur der gesellschaftspolitischen Wende von 1989/90 sowie auf die kulturwissenschaftlichen *turns* gebraucht, und diese zwei Wende-Erscheinungen determinieren den literaturwissenschaftlichen Diskurs seit mehr oder weniger vierzig Jahren. Auch die Beiträge in diesem Band schöpfen aus der etablierten Semantik der Wende-Diskurse, doch in den Blick werden ebenfalls andere aus dem vielfältigen Potenzial dieses Phänomens hervorgehende Wende-Erscheinungen und -Auffassungen genommen. Der Bogen wird von der Wende im Sinne einer Zeitenwende als Aufbruch und Neuorientierung oder Dystopie gespannt, über die Wende als rhetorischer, künstlerischer oder medialer Entwurf, kollektives Erlebnis oder individualpsychologische Erfahrung, bis hin zu weltanschaulichen, biographischen, politischen und existenziellen Wendungen und schließlich auch einer Wende als narrative Struktur. Inwieweit beeinflussen die historischen, sozialen, kulturellen und politischen Wendungen die Literatur in Inhalt und Form, welche Auswirkungen haben sie auf die Schaffung und Rezeption von Literatur und Kultur und welche Auslösungs- oder Bewältigungsstrategien entwickelt die Literatur im Umgang mit Wendungen, sind weitere im Band erkundete Fragestellungen.

Die Zeitspanne der analysierten Texte und Erscheinungen ist von Wendungen geartet, denn sie reicht von der Wende 1989/90 bis hin zu den aktuellsten Problemen und literarischen Texten, in denen Wendungen thematisiert werden. Die Bestandsaufnahmen nach dem Mauerfall und der Wiedervereinigung Deutschlands machen einen Großteil des Bandes aus. Hier wird versucht der Frage nachzugehen, inwieweit überhaupt – um es mit den Worten Karol Sauerlands aus dem ersten Beitrag zu formulieren – die Wende »wendevoll« war. In der ersten Sektion werden die zentralen Aspekte und Folgen des politischen Einschnittes von 1989/90 ausgelotet, der keinesfalls nur ein kurzer Moment war, sondern ein Auslöser von weiteren Wendungen. Darüber hinaus werden auch Reflexionsforen eröffnet, im Rahmen deren der Frage nachgegangen wird, ob der Mauerfall nicht allzu sehr als Wendemoment überschätzt wird und dessen Konsequenzen nicht fälschlicherweise nur auf die Literatur der ostdeutschen Autoren und Autorinnen beschränkt sind, während bei der Diskussion die Folgen für die Literatur und Kultur in Westdeutschland total ausgeblendet werden. Damit wird versucht, auf die Bestandsaufnahmen aus den neuesten der Post-DDR-Literatur gewidmeten Publikationen anzuknüpfen und sie zu ergänzen. Gedacht wird hier in erster Linie an die zwei Bände »Literatur ohne Land?«, für die die Frage grundlegend ist, was mit einer DDR-Literatur passiert, wenn die DDR verschwunden ist. Die Analysen dieses Buches scheinen besonders den zweiten Band von »Literatur ohne Land« zu aktualisieren und weiterzudenken, denn der von Ludwig und Mauser herausgebrachte Band weist nach, dass die Literatur der DDR sich über

die folgenden Jahrzehnte erstreckt und die Literatur der neuen Bundesrepublik bis heute entscheidend mitprägt.¹⁸

Die erste Sektion eröffnet die bereits erwähnte essayistisch konzipierte Analyse des Warschauer Germanisten und Philosophen Karol Sauerland, der die These vertritt, dass in der deutschsprachigen Wendeliteratur der Mauerfall als Moment des Niedergangs der Sowjetherrschaft fetischisiert wird, während er nur eine Episode, ein historischer Augenblick und »nicht einmal ein gewollter« gewesen sei. Die eigentliche Wende habe in Wirklichkeit die im Westen unterschätzte polnische Revolution von 1980/81 eingeleitet. Dass die Wende aber noch kein Ende gefunden habe, werde durch den Angriff Russlands auf die Ukraine deutlich. Trotz allem sei – so Sauerlands Einschätzung der gegenwärtigen Situation – für die meisten Deutschen eine Abrechnung mit den sowjetischen Verbrechen nicht möglich, was die warme Aufnahme des Bestsellerromans Eugen Ruges »Metropol« von 2021 bezeugen soll.

Nach diesem einführenden Beitrag folgt der Versuch Stephan Woltings, auf Konsequenzen der Wende im Westen Deutschlands einzugehen. Grundlegend für diese Überlegungen ist die Bestandsaufnahme, dass, wenn man die deutschsprachige Literatur der letzten Dekaden betrachtet, manchmal der Eindruck entstehen mag, dass die Wende nur im Osten Deutschlands vorgekommen ist. Im Fokus der Betrachtungen Woltings stehen die Westkulturphänomene, deren Verschwinden ohne gesellschafts-politische Wende nicht möglich gewesen wäre. Textgrundlagen der Untersuchung bilden der Roman von Hilmar Klute von 2018 »Was dann nachher so schön fliegt« sowie der Text von Frank Witzel »Die Erfindung der Roten Armee Fraktion durch einen manisch-depressiven Teenager im Jahre 1969« aus dem Jahre 2015.

Am Beispiel von »Kairos« (2021), dem Familien- und Generationenroman von Jenny Erpenbeck, der im Ostberlin der Wendezeit spielt, schildert Withold Bonner, dass die scheinbar reine Liebesgeschichte eine enge Parallelführung von privaten und politischen Verhältnissen aufweist und die Geschichte des östlichen Deutschland von 1945 bis 1992 widerspiegelt. Es wird aufgezeigt, wie der Roman das spezifische Gedächtnis der Vertreter zweier Generationen mit seinen Personen, Schicksalen, Denkweisen, Orten und Verlusten im kulturellen Gedächtnis des vereinten Deutschland aufzuheben trachtet. Der Roman erweist sich laut Bonner als ein genuin literarischer Gedächtnisort, weil er mittels der Erfahrungen seiner Protagonisten und Protagonistinnen in den Jahren der Wende deren Verlusterfahrungen einfängt und in das gesamtdeutsche kulturelle Gedächtnis einbringt. Gleichzeitig wirft der Roman einen kritischen Blick auf die westdeutsche Gesellschaft, indem er u. a. die ins Vergessen geratene Tragödie der

18 Janine Ludwig / Mirjam Meuser (Hg.), *Literatur ohne Land? Schreibstrategien einer DDR-Literatur im vereinten Deutschland*. Band I und II, Eschborn 2009 und 2014.

deutschen Kommunisten und Kommunistinnen zwischen Nationalsozialismus und Stalinismus thematisiert.

Ali Aberkane zielt in seinem Beitrag darauf ab, die Schreibstrategien von Christoph Hein nach der deutschen Wiedervereinigung an den Tag zu legen. Die literarische Produktion Heins bietet Einblick in einen Post-DDR-Kontext, der im vorliegenden Aufsatz auch durch das Prisma eines kulturellen Gedächtnisses reflektiert wird. Heins Erzählungen »Trutz« (2017), »Willenbrock« (2000) oder »Guldenberg« (2021) stellen die Unzulänglichkeiten und Konsequenzen des deutschen Wiedervereinigungsprozesses bloß. Hein appelliert an jüngere Generationen, die heiklen Folgen eines unvollständigen Wendeprozesses kritisch zu bedenken. Der Wende-Kontext nach der deutschen Wiedervereinigung erzielt somit »einen intergenerationalen Dialog« (Aberkane) und seine Post-DDR-Texte erweisen sich als tabubrechend.

Magdalena Latkowska beschäftigt sich in ihrer Analyse mit zwei Post-DDR-Romanen, Thomas Brussigs »Am kürzeren Ende der Sonnenallee« (1999) und Jana Hensels »Zonenkinder« (2002), sowie mit der Erzählung Utz Rachowskis »Der letzte Tag der Kindheit« (1986). Die Texte werden sowohl historisch im Kontext der Wende von 1989 betrachtet, als auch im Hinblick auf individuelle Wendem der Protagonisten analysiert, wobei die kollektiv-generationalen und identitätsstiftenden Erfahrungen der Autoren und deren Figuren für den Beitrag primär sind. Sich auf Ahbes und Gries' generationengeschichtliche Perspektive beziehend, die im breitdiskutierten Buch »Geschichte der Generationen in der DDR und in Ostdeutschland. Ein Panorama« von 2007 definiert wurde, kommt Latkowska zum Schluss, dass generationelle Erfahrung und Zuordnung als eine wichtige Deutungskategorie dienen können, als Interpretationswerkzeug aber schnell an ihre Grenzen stoßen kann.

Die Analyse des 1995 erschienenen Romans »Helden wie wir« von Thomas Brussig im Beitrag von Tobiasz Janikowski ist stark im gesellschaftspolitischen Kontext der Wendezeit eingebettet. Die im Roman provokative und alternative Wiedergabe der Geschehnisse ist mit den historischen Ereignissen jener Zeit gekoppelt. Janikowski wendet sich der emotionalisierten Darstellung der deutsch-deutschen Umbruchszeit zu, die im Roman auf einem zum Teil grotesken und zum Teil melancholischen Erzählmodus beruht, versucht aber in erster Linie den historischen Kontext des Wendemoments zu markieren, um dadurch den kontrastiven Charakter des Romans hervorzuheben. Eine der wichtigsten Bestandsaufnahmen des Beitrags schließt an die These von Karol Sauerland an, dass sowohl in literarischen als auch in publizistischen Interpretationen der Fall der Berliner Mauer das historische Ereignis der Wende vereinnahmt und demzufolge auch beschattet.

Anna Pastuszka ergründet in ihrem Beitrag die Wende-Erfahrung bei Monika Maron, die für die Autorin mit euphorischen und befreienden Gefühlen ver-

bunden war. In ihren Romanen kehrt Maron häufig zu der Zeit der Wende als einer epochalen Zäsur und Chance auf einen Neuanfang zurück. Die Haupt- und Nebenfiguren in ihrer Prosa erhalten dank der politischen Wende die Möglichkeit, einen größeren Einfluss auf das eigene Schicksal zu nehmen. In den Romanen »Animal triste« (1996), »Endmoränen« (2002) und »Ach Glück« (2007) findet Pastuszka unterschiedliche Varianten von Verhaltensweisen angesichts des Umbruchs, die in der neuen Wirklichkeit in Akzeptanz und Anpassung an die neuen sozialökonomischen Regeln oder in Rückzug und Verweigerung resultieren. Damit geraten in den Fokus der Analyse sowohl die Narrative des Aufbruchs als auch die individualpsychologische Erfahrung und Verarbeitung eines kollektiven Erlebnisses der Wende. Schließlich wirft Pastuszka die Frage nach der neuen Wende bei Maron auf, die sich in ihren letzten Romanen dadurch abzeichnet, dass Maron die Zwänge der politischen Korrektheit brandmarkt und nicht selten die Bilder einer Vorkriegsstimmung gebraucht.

An die letzte Bestandsaufnahme knüpft Karsten Dahlmanns an, der in seinem Beitrag das jüngere Werk von Monika Maron, darunter den Roman »Munin oder Chaos im Kopf« (2018), sowie die Reaktionen in Feuilletons und Wissenschaft, vor allem im Essay von 2017 »Links bin ich schon lange nicht mehr«, in den Fokus seiner Betrachtungen rückt. Dahlmanns zeigt auf, wie sich Maron weltanschaulich außerhalb des Mainstreams in der Bundesrepublik Deutschland positioniert, politische Korrektheit als Abgrenzungs- und Herrschaftsmittel bloßstellt und warum sie bestimmte Ereignisse und Tendenzen politischer oder demographischer Art ablehnt, was einige Wenden um sie herum und bei ihr selbst erfolgen lässt.

Mit dem essayistisch konzipierten Text von Dahlmanns, der wahrscheinlich der zweiten Sektion »Narrative Konstruktionen von Wende(n) und Wende als Narrativ« zugeordnet werden sollte, weil er sich vielmehr mit Erscheinungs- und Entwicklungsformen von Wende um und bei Maron auseinandersetzt und weniger auf die Situation nach der Wende von 1989/90 eingeht¹⁹, kommt man fließend zum zweiten Teil des Bandes. Die Analysen dieser Sektion ergründen verschiedene Wenden im Sinne von *turns*, narrativen Konstruktionen, narratologischen Schreibstrategien sowie individualpsychologischen oder kollektiven Erfahrungen. Im Hintergrund der ersten drei Beiträge, die aber unterschiedliche Aspekte ergründen und literaturwissenschaftlich anders angesetzt sind, steht die Migration. Simge Yilmaz reflektiert in ihrem Beitrag über den *turkish turn*, der in der kulturwissenschaftlich orientierten Germanistik mittlerweile abgeklungen erscheint. Ausgehend von Leslie Adelson und ihrer Studie von 2007, in der sie den *turkish turn* postulierte, geht Yilmaz mithilfe der von Bachmann-Medick er-

19 Der wurde aber in der ersten Sektion situiert, um die Maron-Episode in den zwei nacheinander folgenden Texten zu ergründen.

mittelten *turn*-Kategorien der Frage nach, ob es sich im Fall der literarischen Produktion der Autoren und Autorinnen mit Türkeibezug tatsächlich um einen *turn* oder lediglich um ein Paradigmenwechsel handelt. Die Analyse veranschaulicht, dass der von Bachmann-Medick vorgeschlagene Ansatz in Bezug auf dieses Literaturphänomen äußerst gewinnbringend ist.

Im Mittelpunkt des Beitrags Georgiana-Roxana Lisarus steht der postmonolinguale *turn* in der interkulturellen Literaturwissenschaft. Lisaru distanziert sich von der Bezeichnung der Literatur von Autoren und Autorinnen türkischer Herkunft als Migrationsliteratur, deswegen arbeitet sie bei der Analyse des Romans Fatma Aydemirs »Ellbogen« (2017) mit den Kategorien der interkulturellen Literaturwissenschaft. Vom postmonolingualen Paradigma ausgehend untersucht sie den innovativen Schreibstil der Autorin und zeigt auf, wie Aydemir die Wortgewalt zur literarischen Darstellung von Migration und zur Inszenierung von Fremdheit und Machpositionen verwendet.

Die Migration als Sujet gilt auch für den Beitrag von Gudrun Heidemann, die sich mit zwei interkulturellen Comics von zwei deutschschreibenden Autorinnen mit polnischen Wurzeln beschäftigt – Karolina Chyżewskas »Fast wie zu Hause« (2015) und Magdalena Kaszubas »Das leere Gefäß« (2018). Die in Deutschland Aufgewachsenen blicken auf ihre polnischen Wurzeln zurück und dieses Zurückschauen erfolgt in der grafischen Literatur. Die mediale Hybridität von Comics eignet sich sehr gut, um zu veranschaulichen, wovon die Erinnerungsbilder geprägt sind und wie sie entstehen. Die Analyse Heidemanns fokussiert eine interkulturelle Sozialisation, die mit Widersprüchen zwischen den Lebenswelten und Kehrtwenden in eine prägende Kindheit einhergeht. Am Beispiel der Comics von Kaszuba und Chyżewska wird erkennbar, dass kulturelle Bindungen weniger festgeschrieben, sondern vielmehr als »mobile Wendungen« vorgeführt werden.

Nicht unbegründet erfolgt nach dem Comic-Beitrag, in dem auch generationsbedingte Aspekte von Gender und Religion berührt werden, der Aufsatz von Marta Wimmer über Visibilität der non-binären Geschlechtsidentitäten in der neuesten deutschsprachigen Literatur. Am Beispiel der Romane »Mitgift« (2002) von Ulrike Draesner, »Die Galerie der Lügen oder Der unachtsame Schläfer« (2005) von Ralf Isau, »Vielen Dank für das Leben« (2012) von Sibylle Berg, »Bodin lacht« (2013) von Sylvie Schenk und »Und wenn nur einer dich erkennt« (2018) von Hanna Jansen werden die Diversität der Geschlechtsidentitäten und ihre Bedeutungsfacetten, vor allem die Einbettung in alteingesessenen gesellschaftliche Machtstrukturen, analysiert. Es wird veranschaulicht, dass sich im Rahmen der Literatur eine Wende im Umgang mit der Thematik der die Ausschlussmechanismen generierenden Intersexualität vollzogen hat und dass die Narrativierung dieses Phänomens auf eine soziale Wende zurückzuführen ist.

Mit dem Beitrag von Monika Wolting über das in der deutschsprachigen Literatur relativ neue Genre *climate fiction*, das als eine Form der engagierten Forderung nach Klimawende verstanden wird, wird ein Sprung vom Individuellen zum Öffentlichen vorgenommen. Als literarische Beispiele für die den Klimawandel, die globale Erwärmung und die ökologischen oder zivilisatorischen Kollaps thematisierenden Texte gelten im Beitrag die Werke »EisTau« (2011) Ilija Trojanows, »Macht« (2016) Karen Duves, »Milchzähne« (2019) Helene Bukowskis und »Paradise City« (2020) Zoë Becks. Da die Texte dieses Genres sehr oft in der Zukunft spielen, entwerfen sie dystopische oder utopische Szenarien, die auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse basieren. Erkennbar ist, dass die Darstellungen des Klimawandels und der sich anbahnenden Katastrophe in den meisten Texten ähnlich ausfallen. Was sie unterscheidet, ist die Schilderung der Gesellschaft.

Im Beitrag Beate Sommerfelds, der durch das Aufgreifen von ökologischen Fragen und zum Teil auch das Projizieren von dystopischen Visionen an die vorangestellte Analyse anschließt, werden die Texte Marlen Haushofers, Friederike Mayröckers und Christoph Ransmayrs vor dem Hintergrund der posthumanen Wende gelesen. Unternommen wird in der posthumanen Literatur die kritische Revision des Menschen als *anthropos* und »Maß aller Dinge« und es wird versucht, den Menschen neu zu definieren, die Natur neu zu bestimmen sowie die Interaktion zwischen den Tieren, Pflanzen oder Objekten und den kulturellen und technologischen Errungenschaften der Menschen neu zu ordnen. Mit großer Akribie ergründet Sommerfeld die Texte und zeigt auf, wie durch die Anerkennung von Spezies und die Entwicklung einer Sensibilität für ökologische Fragen die Kategorie des Anthropozentrismus verschoben wird. Indem die Texte das Zusammensein menschlicher und nichtmenschlicher Welten betonen, seien sie – so die Schlussfolgerung – »unterwegs zu einer Ethik und Ästhetik des Posthumanen«.

Diesem Beitrag folgt Gianluca Esposito Untersuchung der individuellen und politischen Wende im Roman »Die letzte Welt« (1988) von Christoph Ransmayr. Esposito zielt darauf ab, das Konzept der Wende als innere Veranlagung des Individuums, das von der apollinischen Realität ins Dionysische übergeht, als auch als historische Perspektive zu verdeutlichen. Neben der persönlichen Wende des Protagonisten passt der Roman in den Zeitgeist der ausgehenden achtziger Jahre, die eine Zeit großer politischer Umbrüche war, und der Roman greift diese politischen Impulse auf. Darüber hinaus wird die Wende als Dystopie analysiert, die sich – so Esposito – einerseits ästhetisch in dekadenter Inszenierung, andererseits in dem anthropologischen Pessimismus, der den Roman prägt, manifestiert. In einem kurzen Exkurs werden darüber hinaus die Ähnlichkeiten zwischen dem Roman Ransmayrs und der inneren und politischen

Wende in der Erzählung Heimito von Doderers »Unter schwarzen Sternen« vorgestellt.

Barbara Hoiß nimmt in ihrer Analyse des Romans »Wilderer« (2022) des österreichischen Schriftstellers Reinhard Kaiser-Mühlecker die narratologischen Wendungen in den Blick. Der existenzialistische Kampf des Protagonisten um das Eigene auf dem landwirtschaftlichen Gut der Eltern tut sich in einem Spannungsverhältnis zwischen der Beschreibung und dem Nicht-Gesagten zu einem narratologischen Konzept der Wende auf. Das Erzählkonzept Kaiser-Mühleckers schließt an Stifter, den poetischen Realismus des 19. Jahrhunderts sowie den Nouveau Roman und Franz Tumlner an, doch der Roman wendet sich gleichzeitig von seinen Vorbildern ab und geht in Richtung eines unsicheren Erzählens. Eine Wende vollzieht sich darüber hinaus im Eröffnen eines neuen Zugangs zum Erzählen des ländlichen Raums, so dass die Begriffe Heimatliteratur oder Anti-Heimatliteratur nicht mehr maßgeblich sind.

Der Beitrag von Adrian Madej über die Wendepunkte in der Auffassung von Mitteleuropa im Werk des polnischen Feuilletonisten und Schriftstellers Andrzej Stasiuk und des österreichischen Essayisten und Journalisten Martin Pollack stützt sich auf die Analysekategorien des *spatial turns*, der regionale Erfahrungsräume auf- und den Raum zu einer Denkfigur hochwertet. Vorgeführt wird, wie Stasiuk und Pollack in ihren Texten den mitteleuropäischen Raum als einen kulturellen Grenz- und Interferenzraum präsentieren. Während Pollack distinktive Merkmale Mitteleuropas mit Hilfe der mikrohistorischen Methoden charakterisiert, indem er auf Familiengeschichten der Menschen zurückgeht, setzt sich Stasiuk mit dem kommunistischen System auseinander, das Spuren in den Identitäten der Europäer hinterließ, die hinter dem Eisernen Vorhang lebten. Die Vieldimensionalität der Landschaft bildet einen wichtigen Schwerpunkt im Werk der beiden Autoren, weil der Raum und seine kulturelle Dimension ganz entscheidend für das Kreieren ihrer Erzählwelten sind.

Im Beitrag von Joanna Bednarska-Kociołek wird der dystopische Roman des polnischen Autors Szczepan Twardoch »Wieczny Grunwald: powieść z końca czasów« (»Das ewige Tannenberg: Roman aus dem Ende der Zeit«) (2010) als kontrafaktischer Wenderoman präsentiert. Der Text entwirft eine alternative Geschichte, indem er eine dystopische und auf die Spitze getriebene düstere Vision des ewigen Kriegs zwischen Polen und Deutschen ausbreitet. Insofern projiziert diese *alternativ fiktion* eine Wende: Die von nationalen Antagonismen durchtränkte Erzählwelt führt eine Umkehrung der heute bestehenden Ordnung vor Augen.

Graziella Predoiu geht in ihrem Aufsatz den thematisch-motivischen und sprachlich-ästhetischen Wendungen im Schaffen Herta Müllers nach. Herta Müllers Auswanderung aus der »kleinen« rumäniendeutschen Literatur in die großdeutsche Literatur markiert einen Wendepunkt in ihrem Schaffen, der narrative

und stilistische Umbrüche bewirkt hat: einerseits den Übergang von den Erzählungen mit dörflicher Thematik zu den Romanen des städtischen Raumes, andererseits die Öffnung zur Essayistik und zu Collagen. Außerdem brachte der Umzug aus der Diktatur in die Freiheit ästhetische Innovationen mit sich, unter anderem die Poetik des Details, den »fremden Blick«, die Sprachmelange, die als eine Widerstandsform gegen die Diktatur aufzufassen sind.

Den Band schließt der Beitrag über die Wende eines Narrativs, und zwar der Wandlung literarischer Strategien in der Darstellung Mozarts. Während in der faktualen und fiktionalen Literatur des 19. Jahrhunderts der Komponist entweder heroisiert oder dämonisiert wurde, kommt es im späten 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts zu einem Wendepunkt in der literarischen Repräsentation Wolfgang Mozarts. Katarzyna Szczerbowska-Prusevicius wendet sich in ihrem Beitrag den neuen Darstellungsstrategien zu, die auf der Vermenschlichung des großen Komponisten beruhen. Mozart gewinnt an psychologischer Tiefe, die Quellentreue und Chronologie der Fakten rücken in den Hintergrund. Auffallend sind raffinierte Erzähltechniken, mit denen Andeutungen statt Thesen angeboten werden.

Der vorliegende Band wurde konzipiert aufgrund der Vorträge, die während des vom 22. bis zum 24. September 2022 stattfindenden 6. Kongresses des Mitteleuropäischen Germanistenverbandes an der Warmia und Mazury-Universität in Olsztyn (Polen) gehalten wurden. Zwei Bände – ein sprachwissenschaftlicher²⁰ und ein glottodidaktischer²¹ – sind bereits erschienen. Der literatur- und kulturwissenschaftliche Band entstand unter Mitwirkung von Alina Kuzborska, die die Beiträge sammelte und in der ersten Phase der Arbeit mit den Autoren und Autorinnen in Kontakt stand. Dafür gebührt ihr ein herzlicher Dank.

20 Anna Dargiewicz, Joanna Szczek (Hg.), *Wende? Wenden! – Linguistische Annäherungen*. Teil 1, Göttingen 2023.

21 Joanna Targońska, Mariusz Jakosz (Hg.), *Wendepunkte in der Fremdsprachenlehr- und -lernforschung*. Teil 2, Göttingen 2024.

I. Bestandsaufnahmen nach der Wende 1989/90

Karol Sauerland (Universität Warschau)

Wie wendevoll war die Wende?

Als ich die hier gestellte Frage »Wie wendevoll war die Wende?« Ende Juli 2021 für den Band formulierte, gab es noch nicht die neue mit dem russischen Überfall auf die Ukraine eingetretene Wende, die Bundeskanzler Scholz eine »Zeitenwende«¹ nannte. Ich meinte mit Wende das, was Germanisten unter ihr im allgemeinen verstanden, den »Mauerfall« und die Wiedervereinigung, und gedachte, mich gegen dieses Verständnis als ein zu enges zu wenden, was ich nach wie vor tun werde, wobei ich mir erlaube, autobiographische Momente mit einzubeziehen.

1. Ende des Kommunismus, Postkommunismus oder neuer Imperialismus?

2001 hatte ich zusammen mit der Göttinger Germanistik eine Tagung unter dem Titel »Literarisches Engagement und die ›Wende‹ 1989« in Bachotek bei Toruń organisiert. Meinen Vortrag »Die Wendeproblematik von Polen aus gesehen« leitete ich mit den Worten ein, dass es erstaunlich sei, wie populär das Wort »Wende« nach der sogenannten Wende geworden ist. International war es schon damals, d. h. um die Jahrtausendwende üblich, vom Zusammenbruch des Sowjetsystems, dem Ende des Kommunismus zu sprechen, obwohl, wie ich in meinem Vortrag von 2001 betonte, es zu bezweifeln sei, dass der Kommunismus wirklich tot ist. Nicht zufällig werde der Begriff des Postkommunismus populär, womit das Weiterleben einer sowjetkommunistischen (für die Deutschen SED-) Mentalität angezeigt werden konnte. Aber mittlerweile, spätestens seit dem Kaukasuskrieg im Sommer 2008, sollte auch dieser Begriff seine Bedeutung verlieren. Das Wiederaufleben des russischen Imperialismus im klassischen Sinn – nicht in der leninistischen Formel des Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus – wurde sichtbar, eines Imperialismus, wie man ihn spätestens seit

1 <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/992814/2131062/78d39dda6647d7f835bbe76713d30c31/bundeskanzler-olaf-scholz-reden-zur-zeitenwende-download-bpa-data.pdf>.